

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Tod des Königs von Preußen

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Die Weiber.

Die Männer führen oft schlimme Reden gegen die Weiber, und dies ist nicht recht. Im Scherz geht es schon an, und da muß man es nicht so übel nehmen; die Frauen sparen die Sticheleien auch nicht; gar manche, die im Brautstand wie zarte Engeln sich anstellen, kehren in der Ehe zu bald das Rauhe heraus. Dahn ist es dem geplagten Mann nicht zu verargen, wenn er spöttisch spricht: „Vor der Hochzeit habe ich dich so lieb gehabt, daß ich dich hätte essen können, und jetzt reut es mich, daß ich es nicht gethan habe.“ Dies ist eine feine Art, um den Aergern zu zeigen; diese Art ist viel besser, als das grobe Schelten und Zanken. — Ein lustiger Mann pflegte zu sagen, daß die Weiber den Vögeln gleichen, im Haus seyen sie geschwätzige Staaren, auf der Straße hoffärtige Pfauen, unter vier Augen oft fromme Tauben, oder nach Umständen schwarze Raben, die nach den Augen hacken. Der Mann hat Erfahrung gehabt. Im nächsten Kalender soll eine Beschreibung dessen kommen, was die Weiber gegen die Männer anzubringen haben. Unsere lieben Leserinnen mögen dem Voten bis dahin ihre Beiträge liefern. Der Vote ist ganz auf der Seite der Weiber.

Alte Sitten.

In derjenigen Gegend vom Königreich Preußen, die zunächst an Rußland gränzt, gehört ein Theil der Einwohner zum Litthauischen Stamm, der bis auf den heutigen Tag eigenthümliche Sitten bewahrt hat, von denen sie nicht abweichen. Sie tragen alle die gleiche Kleidung; im Sommer von weißer Leinwand, im Winter Röcke von weißem, dicken Wollentuch. Nichts schöneres, als wenn die Landleute einer einfachen und reinlichen Tracht getreu bleiben! Kommt eine Frau nieder, so geht der Mann zu den Nachbarn und Freunden, er spricht: ich zeige euch an, daß Gott mir ein Kind gegeben hat; darauf muß zur Antwort erwidert werden: mir danken, und freuen uns mit dir, du redest gute Worte. Erscheinen nun die Gevatterleute, um zur

Kirche zu gehen, so sprechen sie zu den Eltern folgenden feststehenden Spruch: „Glück sey mit deinem Sohn, oder deiner Tochter, Gott gebe, daß du das Kind gesund erziehen mögest, Gott füge es, daß es auf der Bank der Männer, oder der Weiber sitzen möge, wie wir.“ Will der Litthauische Jungling heirathen, so erwählt er sich einen Freierwerber, der zu den Eltern des Mädchens reitet, sie begrüßt, und anfragt, ob sie die Tochter geben wollen. Bringt er dem Liebhaber ein Schnupfstuch zurück, so ist die Werbung angenommen. Am nächsten Sonntag, am Schlusse des Gottesdienstes, verloben sie sich vor dem Altar, wobei sie der Pfarrer ermahnt, einen christlichen Brautstand zu führen, und zu ihrem Vorhaben Gottes Segen erseht. Nach diesem muß die Braut die künftige Schwiegermutter besuchen, und ihr ein selbst gesponnenes und selbst genähtes Hemd bringen. Diese Hemden sind Ehrenhemden, und werden als den Verstorbenen im Sarg angelegt. Bei allen feierlichen Gelegenheiten, aber sonst nie, wird ein dicker Reisbrei mit Zucker und Zimmt aufgetragen, von dem jeder Anwesende bekommen muß.

Soll eine Gemeindeversammlung gehalten werden, so schickt der Schulz nur einen gebogenen Stab herum. Dies ist das Zeichen zum Zusammenkommen. Der Nachbar muß es gleich dem andern Nachbar geben, und so kommt es schnell weiter. Die Litthauer sind fromm; wenn einer vom Tisch des Herrn zurück kommt, so reicht er allen, die in der Kirche in seiner Nähe sind, die Hand, und spricht: Ich wünsche, daß du ein würdiger Gast Gottes gewesen seyn mögest, Gott schenk dir die Vergebung der Sünden, und den Frieden der Seele, er führe dich dereinst gesund im Herzen und mit Freunden von dannen! Solche Sitten sind loblich und erbaulich; sie zeigen, wie unsere Alvordern am Wahren festhielten. Laßt uns nicht aus der Art schlagen.

Tod des Königs von Preußen.

Am 7. Juni 1840, am heiligen Pfingsttag, ist der König von Preußen, Friedrich Wilhelm III. gestorben. Geboren den 3. Au-

gust 1770, zur Regierung gekommen im Jahre 1797, hat er ein Alter von nahe an 70 Jahren erreicht, und davon 43 Jahre mild und gerecht regiert. Mit ihm trat der letzte der drei Monarchen, (Kaiser Franz, Kaiser Alexander und Er,) vom Schauplatz, deren treuer Vereinigung und fester Ausdauer wir Deutsche die Befreiung von der Uebermacht der Franzosen, unter ihrem Kaiser Napoleon, verdanken. — (Möge die Zukunft uns Alle entschlossen und bereit finden, den vorangegangenen Geschlechtern in tapferer Gesinnung und deutscher Treue nicht nachzustehen.) Gleich dem Kaiser Franz ward er von seinen Unterthanen wie ein Vater geliebt, denn auch Er hat mit ihnen redlich Freud und Leid getragen, und ihre Wohlfahrt treulich gefördert. Unter seiner Regierung ist die segensreiche Handelsvereinigung zu Stande gekommen, welche die deutschen Völker sich täglich näher bringt. Viel edle Züge sind von Ihm bekannt. Gar rührend ist folgender: im Jahr 1828 hatte Er den Fuß gebrochen. In einer schlaflosen Nacht, wo arge Schmerzen ihn quälten, dachte er nach, wer ihm persönlich wohl am wehesten gethan hätte. Seine Gedanken fielen auf einen vornehmen Offizier, der wegen hämischen, lügenhaften Schmähungen gegen den König, der früher sein großer Wohlthäter gewesen, als verurtheilter Sünder auf der Festung gefangen saß. Da befahl Er seine Loslassung. In seinem Testament verzieh Er allen seinen Feinden, insbesondere denen, welche gegen ihn in Schrift und Sprache gelästert hätten, obgleich Ihm dadurch in dem Vertrauen des Volks vielleicht geschadet worden sey, und dieses Vertrauen sey ihm auf Erden das theuerste gewesen. Das ganze Testament, welches der König am 1. Dezbr. 1827 eigenhändig aufgesetzt hatte, und das erst nach seinem Tode bekannt wurde, zeugt herrlich von seinen edeln, gottesfürchtigen Gesinnungen. Es fängt folgendermaßen an: „Mein letzter Wille. — Meine Zeit mit Unruhe, meine Hoffnung in Gott! An deinem Segen, Herr, ist alles gelegen, verleihe ihn mir auch zu diesem Geschäfte! Wenn dieser mein letzter Wille meinen innigst geliebten Kindern und Angehörigen zu Gesicht kommen wird, bin ich nicht mehr unter ihnen, und gehöre

zu den Abgeschiedenen. Mögen sie dann beim Anblick dieser Schrift meiner liebevoll gedenken! Gott wolle mir ein barmherziger und gnädiger Richter seyn, und meinen Geist aufnehmen, den ich in seine Hände befehle. Ja, Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! In einem Jenseits wirst du uns Alle wieder vereinigen, möchtest du uns dessen in deiner Gnade würdig finden, um Christi, deines lieben Sohnes und Heilandes Willen, Amen. Schwere und harte Prüfungen habe ich nach Gottes weisen Rathschluß zu bestehen gehabt, sowohl in meinen persönlichen Verhältnissen, als durch die Ereignisse, die mein geliebtes Vaterland so schwer trafen. Dagegen aber hat mich Gott, ewiger Dank sey ihm dafür, auch herrliche, frohe und wohlthuende Ereignisse erleben lassen. Unter die erstern rechne ich vor allem die glorreich beendigten Kämpfe in den Jahren 1813 — 15, denen das deutsche Vaterland seine Herstellung verdankt. Unter die frohen und wohlthuenden rechne ich insbesondere die herzliche Liebe und Anhänglichkeit, und das Wohlgelingen meiner geliebten Kinder.“

Der König dankt sodann in diesem Testament Allen, die ihm treu und redlich gedient, so wie dem Volk für seine Liebe. Seinem Sohn und Nachfolger empfiehlt er darin besonders eine aufrichtige, für Deutschland so nothwendige Freundschaft mit Oesterreich, und giebt ihm überhaupt die herrlichsten Lehren, damit der Friede und das Wohl der Unterthanen durch eine weise, verständige Regierung erhalten werde. — Es ist hochehrfrohlich, vom Thron herab solche preiswürdige und gottesfürchtige Aeußerungen zu vernehmen. — Dem verewigten König verdanken wir es mit am hauptsächlichsten, daß bisher, und trotz der heftigen Vorgänge in Frankreich, der allgemeine Friede, Gottlob, erhalten blieb. — Sein Andenken sey uns Deutschen lieb und theuer. Redlichere Männer, als wie Kaiser Franz und Er, sind niemals auf Thronen gesessen! Und wie gefaßt und würdevoll war dieser beiden Monarchen Abscheiden aus dem Leben; sie sahen den Tod mit dem ruhigen Bewußtsein eines frommen Gemüths entgegen, und dachten vor allem, wie ächte

Biedermänner, an die ihnen von Gott auf-
erlegte Stellung. — Erfülle trefflich deine
Pflichten, dadurch werden Könige groß, und
dadurch erhebt der Hausvater seine Familie,
und schützt sie vor Armuth! Merkwürdig
ist es, daß der König von Preußen gerade
auch 43 Jahr regierte, wie der Kaiser Franz,
und daß sein ältester Sohn und Nachfolger
ebenfalls keine Kinder hat, wie der älteste
Sohn und Nachfolger des Kaisers Franz.
Die Lebensgänge dieser beiden ehrwürdigen
Herrscher aus dem römischen Reich deut-
scher Nation sollen sich in Allem gleichen.

Der König von Schottland und die Spinne.

Schottland war einst ein eigenes Reich,
und hatte seinen König, aber schon lange
her ist es mit England vereinigt. Vor Alters
führte sein König Krieg mit dem Nachbar,
der sein Land erobert hatte. Der schottlän-
dische König war darin sehr unglücklich;
sechsmal wurde er in den Schlachten über-
wunden, und mußte fliehen. Verwundet
und trostlos lag er auf dem Krankenlager,
und wollte schon den Muth und die Hoffnung
sinken lassen. In seiner Traurigkeit gewahrt
er eine Spinne, welche sechsmal vergeblich
am hohen Fensterbogen einen Faden anzuk-
nüpfen suchte, und jedesmal ohne Erfolg
zurück fiel. Das siebentemal glückte es ihr.
Da wurde der traurige König beschämt,
und er faßte frischen Muth zur Vertheidi-
gung und zum Ausharren. Auch gewann er
endlich den Sieg, und befreite wieder das
Land. Er und seine Nachkommen haben
dankbar stets des Vorgangs mit der Spinne
gedacht; sie sahen darin einen Wink von
Oben, zum Glück ihres Hauses. Und dies
mit Recht. In allen rechtschaffenen Unter-
nehmungen muß man treu und unverdrossen
seyn, auch wenn es nicht gleich geht, wie
man will.

Die Buchdruckerkunst.

Am Johannistag des verfloffenen Jahres
ist an vielen Orten im deutschen Vaterland,
und auch sonst in der Welt, die Gedächniß-

feier der Erfindung der Buchdruckerkunst freun-
dig begangen worden. Vor 400 Jahren,
so um das Jahr 1440 herum, hat Johannes
Gutenberg, entweder in Strasburg oder
in Maynz, (beide Städte streiten sich um
die Ehre,) die gottgesegnete Kunst, Bücher
zu drucken, glücklich erfunden und ausgeübt.
Seither ist der Name dieses Mannes in ho-
hen Ehren; zu Maynz und zu Strasburg
sind ihm schöne Standbilder gesetzt worden,
und die dankbare Welt feiert sein Gedäch-
niß als das eines der größten Wohlthäter
der Menschheit. — Wenn dann, wie es
im vorigen Jahr geschah, die hundertjäh-
rige Jahreszahl wieder kehrt, so finden solche
Erinnerungsfeste noch weitem Anklang und
Umfang. Und dies mit vollem Recht. Denn
wo wären wir noch, wenn diese herrliche
Erfindung die Erhellung der Welt nicht
mächtig gefördert hätte? Wir wären noch
immer in Unwissenheit und Finsterniß ver-
sunkn. Ehe es gedruckte Bücher gab, waren
die Schätze der Wissenschaft, die Lehren der
Religion, die Bibel, nur in handschriftlichen
Blättern vorhanden. Diese waren dann
sehr kostbar und theuer, nur vornehme und
reiche Leute konnten sie sich anschaffen, den
Armen war der Besitz ganz unmöglich. Eine
gut abgeschriebene Bibel ist um das Jahr
1300 für 250 Thaler verkauft worden; eine
für die damalige Zeit ungeheure Summe.
In einer berühmten Bibliothek in England
wird eine Bibel aufbewahrt, die so kunstreich
geschrieben, und in den großen Buchstaben
ausgemalt ist, daß der Schreiber volle 50
Jahre dazu verwendet hat. Aber auch die
Vornehmen konnten sie oft nicht gebrauchen,
denn das Lesen = Können war damals,
bei Hoch und Nieder, viel rarer, als jetzt
wenn es Einer nicht kann. Liebe Leser,
versezt Euch im Geist in jene Zeiten zurück,
wo kein frommes Gebetbuch das bekümmerte
Herz erquickte, wo die heilige Schrift dem
gläubigen Gemüth noch unzugänglich war,
wo kein unterhaltendes Buch die freien oder
einsamen Stunden heiter ausfüllte, und kein
hinkender Bote mit seinem Kalender um-
herwandelte! Genug, es waren finstre Zei-
ten. Unvergängliche Ehre und Dank den
Namen Gutenberg, Faust und Schöffer,
welche mit ihm das herrliche Werk in Schwung
brachten. Freuen wir uns, daß diese drei